

Seite 28bo
 Berner Oberländer
 Magazin

JAZZ WO BLEIBEN DIE FRAUEN?

Trübsal blasen zählt nicht

Kaum nominierte Musikerinnen beim Swiss Music Award – doch nicht nur die Popmusik ist fest in Männerhand, im Jazz ist es noch schlimmer: Der Frauenanteil liegt so tief wie im Topmanagement der Schweizer Firmen. Wie lässt sich das ändern?

In ein paar Tagen startet das Bejazz-Winterfestival – weitgehend unter Ausschluss der Weiblichkeit. Erika Stucky ist die einzige Frau auf der Bühne. 3 Prozent der Konzertreihe werden von Frauen bestritten, rechnet der Frauen-Branchenverband Helvetiarockt auf seiner Facebook-Seite vor. Wie in der Pop und Rockmusik haben Frauen einen schweren Stand. Im Jazz scheinen die Geschlechterverhältnisse gar in den Nachkriegsjahren stecken geblieben zu sein.

Der Jazz ist fest in Männerhand, viel stärker als etwa der Klassiksektor. Das zeigt sich nicht nur auf den Konzertbühnen. Bereits in der Jazzausbildung sind die Geschlechterverhältnisse frappant unausgeglichen: Nur rund ein Viertel der Jazzstudierenden an der Hochschule der Künste Bern (HKB) sind Frauen. Nimmt man die Sängerinnen aus der Rechnung (denn davon gibt es viele), sieht es noch düsterer aus. Der Anteil der Instrumentalistinnen liegt aktuell bei rund 15 Prozent. Und das ist noch nicht einmal ein Tiefpunkt. Diese 15 Prozent sind das Resultat eines veritablen Steigerungslaufs in den letzten Jahren (siehe Grafik).

Jazztradition ohne Frauen

Anders gesagt: Im Jazz sind die Frauen in etwa so selten anzutreffen wie im Topmanagement der Schweizer Firmen. Was zum Henker läuft da schief? Valérie Portmann, Leiterin der Studiengänge Jazz an der HKB, schlägt sich seit Jahren mit dem Problem herum. Den Ursprung sieht sie in der Geschichte des Jazz – in der Bebop-Tradition. In den 1940er-Jahren beendete der Bebop die Swing-Ära. Aus der Tanzmusik Jazz wurde eine Kunstmusik – die Instrumentalisten wurden immer versierter. Schneller, wilder, lauter – im technischen Wettrüsten blieben die Frauen aussen vor. Ein Rückstand, der nie aufgeholt wurde.

Ein weiteres Hemmnis: Das Improvisieren, oft als Königsdisziplin des Jazz angesehen, fordert Extrovertiertheit. Hier ziehen Frauen offenbar noch immer zurück. «Wir beobachten grundsätzlich, dass Frauen zögerlicher sind, wenn es darum geht, ihr Schaffen auf einer Bühne zu zeigen», sagt Portmann. «Während Männer mit Selbstbewusstsein halb fertige Sachen präsentieren, sichern sich Frauen lieber einmal zu viel ab und stehen nur auf die Bühne, wenn sie hundertprozentig überzeugt sind.»

Selbstzensur der Frauen

Diese Selbstzensur zeigt sich bereits bei der Aufnahmeprüfung der Jazzschule: Während viele Männer scheitern, wird ein grosser Teil der wenigen Kandidatinnen aufgenommen. Und zwar nicht,

weil die HKB eine Frauenquote herbeiprügeln möchte, sondern weil das Niveau der Kandidatinnen hoch ist. Auch hier: Frauen treten nur an, wenn sie sich ihrer Sache sicher sind. Männer überschätzen sich eher und riskieren eine Niederlage. Wegen fehlenden Wagemuts kann also viel weibliches Jazz-Knowhow gar nicht erst entstehen.

Und nach der Ausbildung? Den wenigen Musikerinnen weht eine steife Brise entgegen. Sie als einzige Frau in einer Big Band zu behaupten, sei nicht immer einfach. «Es herrscht in den Bands noch immer ein kompetitives und bisweilen sexistisches Klima», sagt Valérie Portmann. Angehende Musikerinnen fühlen sich schlecht behandelt. Die Opferrolle liegt nahe, bringe aber nichts. «Unsere Studentinnen wissen: In meinem Büro sind Tränen nicht gerne gesehen. Ich setze auf Selbstermächtigung. Die Studentinnen müssen Strategien entwickeln, sich durchzusetzen.» Das heisst: Die eigene Art zu spielen, selbstsicher zu verteidigen. Da gebe es Unterschiede: «Frauen bringen oft andere klangliche Facetten mit», sagt Portmann.

Alte Stereotype sind noch da

Der Jazz zeigt Geschlechterstereotype, die man längst überwunden glaubt – die aber offenbar tief in unserer Gesellschaft verwurzelt sind. Früher war es noch schlimmer. Als Valérie Portmann Anfang der 1980er-Jahre selbst als erste Frau die Berner Jazzschule besuchte, fand der damalige Schuldirektor, Frauen hätten an der Jazzschule nichts verloren. «Es war schrecklich», sagt Portmann. Nach wenigen Semestern gab sie auf. Weil sie bereits eine klassische Ausbildung absolviert hatte, hatte die Pianistin dennoch keine Mühe, sich in der Musikszene zu behaupten.

Potenzial als Kriterium

Welche Mittel hat die Jazzschule überhaupt, die Verhältnisse anzugleichen? Portmann will sich stärker an den nordeuropäischen Jazzschulen orientieren: Diese verzichten bei den Aufnahmeprüfungen auf den obligatorischen Jazzkanon. Dem Bebop-Kräfteessen kann jede und jeder entgegen, der das will. «Stattdessen setzen die Skandinavier konsequent auf das Potenzial.» Technik ist nicht alles, auch der musikalische Ausdruck kann den Ausschlag geben. Mit Erfolg: In skandinavischen Ländern liegt der Jazz-Studentinnen-Anteil bei rund 40 Prozent.

Bis dahin ist es ein weiter Weg. Hier stehen auch die Veranstalter in der Pflicht. Bejazz übrigens ist sich des Problems durchaus bewusst: «Es ist äusserst schade, dass wir ausgerechnet am Festival eine so schlechte Quote haben», sagt Bejazz-Leiter Fabio Bächtold, «denn in dieser Saison sieht es es sonst besser denn je aus.» Nur 50 Prozent der Bands im regulären Bejazz-Programm seien reine Männerbands, «das finde ich in der heutigen Situation eine gute Quote». Michael Feller

Bejazz-Winterfestival: 25. 1. bis 27. 1., Vidmarhalle im Liebefeld.
Programm: www.bejazz.ch.

Valérie Portmann

«Die Studentinnen müssen Strategien entwickeln, sich durchzusetzen.»

Valérie Portmann, Leiterin Jazz Hochschule der Künste, Bern

DIE ZAHLEN

Frauenanteil an der HKB-Jazzschule

Geschlechterverteilung im Studienbereich Jazz 2017

«Bück dich»

Von der Berner Jazzschule an nationale Festivals: Das Trio Die Drei schafft, was im Jazz für Frauenbands selten ist. Ihr beachtlicher Erfolg ist Fluch und Segen zugleich.

«Ich habe noch nie eine Frau gehört, die so gut Trompete spielt.» Diese Aussage hört Sonja Ott oft. Was als Kompliment gemeint ist, ist für sie keins. Sie möchte auf der Bühne nicht aufs Frausein reduziert werden und weiss doch, dass sie als Instrumentalistin im Jazz eine Exotin ist. Sonja Ott, die momentan ihren Master an der Jazzschule in Bern macht, ist dort die einzige Jazztrompetenstudentin. «Ich habe nur Männer als Lehrer, kein weibliches Vorbild weit und breit, ich muss einfach auf mich vertrauen», sagt die 22-Jährige.

An der Jazzschule hat sie ihre Mitmusikerinnen kennen gelernt: Kontrabassistin Johanna Pärli und Sängerin Leoni Altherr. Seit nunmehr drei Jahren spielen sie als Die Drei zusammen, komponieren die Musik gemeinsam, lernen die Stücke in den Proben miteinander, ohne Noten. Und trinken dazwischen Kaffee, sprechen sich aus. «Das ist kein Frauending», sagt Leoni Altherr. «Wir funktionieren wie eine gute Crew funktionieren soll. Das wäre auch so, wenn wir einen Mann dabei hätten.» Es sei reiner Zufall, dass sie eine Frauenband seien. Ihnen selbst sei es zuerst gar nicht aufgefallen. Dieser Zufall hat in den letzten Jahren aber Vorteile gebracht. «Wir bekamen mehr Chancen als andere Bands, konnten häufiger auftreten», sagt die 25-jährige Sängerin, «aber ich finde es in Ordnung, ein künstliches Gleichgewicht herzustellen, sodass die Generation nach uns mehr weibliche Vorbilder hat.»

Mitte Februar erscheint das erste Album der Jazzband. «Plankton» ist sphärisch, verspielt und flirtet immer wieder mit dem Pop. Und im April werden Die Drei am renommierten Jazzfestival in Cully auftreten. Die Kurve zeigt aufwärts. Auch wenn der Nebeneffekt mit in Kauf genommen werden muss. «Ich werde an jedem Konzert auf mein Frausein angesprochen», sagt Trompeterin Ott. «Und bei mir lautet die erste Reaktion aus dem Publikum meistens: «Das sieht gut aus, eine Frau am Kontrabass», sagt die 28-jährige Johanna Pärli. «Früher hat mich das gestresst. Jetzt bin ich selbstbewusster und fordere meinen Platz.»

Sexistische Veranstalter

Alles ist zweischneidig. Frauen im Jazz haben mehr Beachtung, sie werden aber auch öfter auf ihr Geschlecht reduziert. Obwohl alle drei betonen, dass sie sich an der Jazzschule wohlfühlen. Die Lehrer, die Mitschüler, das war nie das Problem. Es sind die Veranstalter, das Publikum, die sich manchmal sexistisch verhalten. «Das ist meistens unterschwellig», sagt Trompeterin Ott. Manchmal aber auch nicht. Leoni Altherr wird als Frau, die etwas von Technik versteht, oft nicht ernst genommen: ««Bück dich», sagte mal ein Veranstalter zu mir, weil er meinte, ich wisse nicht, wo das Kabel einstecken», sagt sie. Da sei sie echt wütend geworden. Trotzdem müsse man diplomatisch bleiben, schliesslich wolle man es sich mit den Veranstaltern nicht verscherzen. «Es gibt immer dieses Vorurteil, dass Frauen weniger gut sind, weniger risikobereit», findet die Sängerin. «Die Anfangshürde ist für Frauen höher», sagt Bassistin Pärli, «wir bewegen uns in einer Männerwelt, dürfen nicht schüchtern sein.» «Ja, manchmal habe ich das Gefühl, ich müsse besonders gut spielen, um nicht dem Ruf aller Trompeterinnen der Welt zu schaden», sagt Sonja Ott. Die anderen zwei schlucken leer. Dann lachen alle drei auf. Jammern gilt nicht. Marina Bolzli

Die Drei: «Plankton», ab 17. 2. im Handel. Live: 9. 3., Kairo Bern.
Infos: www.diedrei.band.

«Wir bewegen uns in einer Männerwelt»: Das Jazztrio Die Drei mit Sängerin Leoni Altherr, Trompeterin Sonja Ott und Kontrabassistin Johanna Pärli besteht nur aus Frauen. Foto: Manuel Zingg/pd

«Ich werde an jedem Konzert auf mein Frausein angesprochen.»

Trompeterin Sonja Ott